

Tiermedizin und Tierschutz

Autor(en): **Seiferle, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **96 (1954)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-593128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nell'allevamento produttivo si dovrebbe pure tenere in considerazione la resistenza alle infezioni. Per principio, mediante l'allevamento si possono avere degli animali con alta resistenza naturale; tuttavia è probabilmente molto difficile ottenere con l'allevamento una resistenza notevole contro le varie specie d'infezione.

Summary

There is very little likelihood, that mere highbreeding should cause a decrease of the natural resistance to infection, because the most powerful factors of disposition: qualitative and quantitative insufficient feeding and unhealthy premises scarcely were absent in cases of high frequency of infectious diseases. On the other hand almost any infectious disease may happen, even epizootically, in primitive and wild animals. Many experiments with laboratory and other animals demonstrated the possibility of breeding very resistant animal strains, but it seems very difficult, perhaps impossible, to obtain animals resistant to a number of different kinds of microbes.

Literatur

Baier, W.: Tierärztl. Umschau 7, 486, 1952. – Cameron, H. S., E. H. Hughes und P. W. Gregory: Cornell Vet. 30, 218, 1940. – Cameron, H. S., P. W. Gregory und E. H. Hughes: Cornell Vet. 31, 21, 1941; Amer. J. Vet. Res. 4, 387, 1943. – Fischer, E.: Die erbliche Resistenz gegen Tuberkulose, Dissert. München 1952. – Frei, W.: Prophylaxis der Tierseuchen durch Immunität und Desinfektion, Berlin 1921. – Gowen, J. W.: Ann. Rev. Microbiol. 2, 215, 1948. – Gowen, J. W. und R. G. Schott: Amer. J. Hyg. 18, 674, 1933. – Henning, M. W.: Animal Diseases in South Africa. 2. Aufl. Central News Agency South Africa 1949. – Högrevé, F.: Umschau 54. Jg. 513, 1954. – Koch, W.: Fortpflanzung, Zuchtthygiene und Haustierbesamung, 4. Jg. 1, 1954 (Sonderbeilage Deutsch. Tierärztl. Wochenschr.). – Koch, W.: Lehrbuch der Allgemeinen Tierzucht, Stuttgart 1954. – Leuthard, F. (Edlbacher-Leuthardt): Lehrbuch der physiologischen Chemie, Berlin 1952. – Lurie, M. B., S. Abramson und M. Allison, Amer. Rev. Tub. 59, 168, 1949 (zit. nach R. Vierling, Dissert. München 1953). – Webster, L. T.: J. exper. Med. 57, 739, 1933, 65, 261, 1937. – Wright, S. und P. A. Lewis: Amer. Naturalist 55, 20, 1921.

Aus dem veterinär-anatomischen Institut der Universität Zürich
(Prof. Dr. E. Seiferle)

Tiermedizin und Tierschutz

Von Eugen Seiferle, Zürich

Auf den ersten Blick scheinen Tiermedizin und Tierschutz untrennbar zusammenzugehören; stehen doch zweifellos die ärztliche Behandlung des kranken Tieres sowie der Kampf gegen die verschiedenen Tierseuchen unter anderem auch im Dienste des Tierschutzes. Und zählt es sicher zu den schönsten Aufgaben des Tierarztes, dem kranken Tier helfend beizustehen und es vor unnötigen Leiden zu bewahren. Jeder verantwortungsbewußte Tierarzt müßte demnach ein aktiver Tierschützer sein, und jeder Tier-

schützer sollte im Tierarzt eigentlich seinen Helfer und Mitarbeiter sehen. Wie wir jedoch alle wissen, trifft – jedenfalls bei uns und von einigen Ausnahmen abgesehen – weder das eine noch das andere zu. Von den 886 Tierärzten der Schweiz sind es nur sehr wenige, die an den tierschützerischen Bestrebungen unseres Landes aktiv mitwirken; und die überwiegende Mehrzahl unserer überzeugtesten Tierschützer sieht im Tierarzt nicht in erster Linie den Helfer des leidenden Tieres, sondern vor allem den Gehilfen und Anwalt des Tierbesitzers, dem man infolgedessen auch kein volles Vertrauen schenken zu können glaubt.

Womit mag dieser an sich unverständliche Zustand zusammenhängen? Warum will der praktisch tätige Tierarzt, obwohl im Grunde des Herzens wohl immer ein Tierfreund, von Tierschutz im allgemeinen nichts wissen, und weshalb schenkt der Tierschützer oft gerade dem Tierarzt so wenig Vertrauen?

Auf den Tierarzt, der das Tier aus seinem täglichen Umgang mit ihm kennt, wirkt die meist allzu gefühlsbetonte und extrem vermenschlichende Einstellung des Tierschützers zum Tier und die sich hieraus ergebende, oft geradezu sektiererisch-unduldsame Haltung gegenüber dem Mitmenschen, abstoßend. Dem Tierarzt hingegen wird vom Tierschützer vorgeworfen, er betrachte das Tier zu sehr als Wirtschaftsobjekt, sei dem Leiden des Tieres gegenüber abgestumpft und lasse sich zu viel vom Verstand und zu wenig vom Gemüt her leiten. Er sei überhaupt mehr Wissenschaftler als Tierfreund, bediene er sich doch zu Forschungszwecken und diagnostischen Untersuchungen auch des Tierversuches, was seine Einstellung zum Tier zur Genüge kennzeichne.

Daß das domestizierte, wie das gefangengehaltene und wildelebende Tier heute im Zeitalter der Technik mehr denn je eines Schutzes bedarf, wird in unserem Land von keiner Seite ernstlich in Abrede gestellt. Auch sind die grundsätzlichen, ethischen und rechtlichen Probleme des Tierschutzes sowie die vielumstrittene Frage der „Vivisektion“ schon oft diskutiert worden (Ebinger, 1883; Brand, 1922; Boerner, 1931; Frei, 1933; Weisrieder, 1934; Seiferle, 1948), und es erübrigt sich deshalb an dieser Stelle, nochmals näher darauf einzutreten. Ebenso möchte ich hier – so aufschlußreich es an sich wäre – die psychologischen Hintergründe der oft so weltfremden und einseitigen Haltung vieler begeisterter Tierschützer nicht näher unter die Lupe nehmen. Die Feststellung, daß ihr Vorgehen und die Art und Weise, wie sie ihrer an sich aner kennenswerten Tierliebe Ausdruck zu verleihen pflegen, der ganzen Tierschutzbewegung oft mehr geschadet als genützt hat, mag genügen.

Was mir jedoch einer näheren Prüfung wert erscheint, das ist die Frage, ob die Vorwürfe, die gegen uns Tierärzte von seiten der Tierschützer erhoben werden, völlig aus der Luft gegriffen oder, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, berechtigt sind und inwiefern die Tiermedizin allenfalls zur Lösung des ganzen Tierschutzproblems beizutragen vermag.

Daß die Behandlung des kranken und damit mehr oder minder leidenden Tieres wie auch der Kampf gegen parasitäre und seuchenhafte Tierkrankheiten letztlich tierschützerischen Charakter besitzen, wird niemand bestreiten. Daß dabei der Tierarzt, namentlich in der Nutztierpraxis, aber nicht nur die Interessen des Tieres, sondern auch diejenigen des Besitzers und der Allgemeinheit im Auge haben muß und seine Maßnahmen deshalb dementsprechend, das heißt, dann eben oft nicht ganz im Sinne des extremen Tierschützers, zu treffen hat, dürfte jedem vernünftig denkenden und auf dem realen Boden unserer nun einmal unvollkommenen Welt stehenden Menschen aber ebenfalls klar sein. Niemand, außer einigen weltfremden Fanatikern – und solche gibt es –, wird etwa verlangen, daß man sich gegenüber angreifenden Raubtieren nicht zur Wehr setzen dürfe, oder behaupten, daß die Haltung von Nutztieren unmoralisch sei, weil wir all diese Tiere gefangenhalten, sie zur Arbeitsleistung zwingen oder gar zur Nahrungsbeschaffung schlachten, daß zur Bekämpfung von Tierseuchen oder den Menschen gefährdenden Tierkrankheiten die Tötung infizierter Tiere sich nicht verantworten lasse, oder daß der Tierversuch grundsätzlich und auf jeden Fall abzulehnen sei. Der Tierarzt wird also nie darum herumkommen, Tiere zu töten oder töten zu lassen. Er wird häufig gewisse Zwangsmittel anwenden müssen, um seine Patienten überhaupt erst behandeln zu können, und schließlich werden ihm auch schmerzhaft eingriffe sowie die Anwendung des Tierversuches, namentlich zu diagnostischen Zwecken, nicht erspart bleiben.

Daß der Tierarzt dem Tierfreund unter diesen Umständen gelegentlich abgestumpft und herzlos und nicht gerade als Prototyp des Tierschützers vorkommen wird, ist leicht verständlich. Ob nun dieser Eindruck zu Recht oder Unrecht besteht, das hängt in erster Linie vom Charakter und der Persönlichkeit des einzelnen Tierarztes und seiner Grundeinstellung zum Tier ab. Jeder Tierarzt wird im allgemeinen zu tiefst in seinem Herzen Tierfreund sein, sonst hätte er diesen Beruf sicher nicht ergriffen. Ausnahmen kommen zwar leider vor, aber sie sind selten. Und diese, ich möchte sagen, angeborene, meist aber nicht laut und auffällig zur Schau getragene Tierliebe wird dem Umgang mit seinen Patienten sowie seinen Vorkehrungen und Anordnungen im allgemeinen die Grundtönung geben. Sehr oft treffen wir gerade beim Tierarzt unter einer rauhen Schale ein weiches Herz! Und doch wäre es wünschbar, daß diese mehr verschwommene und meist etwas verschämt behütete Liebe zum Tier, in vermehrtem Maße von einem bewußten Gefühl der Verantwortung gegenüber dem älteren „Bruder Tier“ getragen und geleitet würde.

Dem angehenden Tierarzt wird während seines Studiums immer wieder zum Bewußtsein gebracht, daß sein Beruf in erster Linie ein wirtschaftlicher sei, und daß seine Hauptaufgabe später in der Erhaltung wirtschaftlicher Werte bestehe. Er lernt das Tier deshalb zunächst einmal als Wertobjekt kennen und wird sich später darum auch zuallererst dem Besitzer gegenüber

verantwortlich fühlen. Während seiner ersten Semester erlebt er das Tier sodann vorab als interessantes Forschungs- und Versuchsobjekt, das schon als Keim zerschnitten, verstümmelt und beliebig wieder zusammengesetzt werden kann, mit dem der Zoologe und der Genetiker experimentiert, das der Anatom wie eine komplizierte Maschine in seine Teile zerlegt und der Physiologe in seine Apparate einspannt und mit den verschiedensten Drogen, Strömen und Strahlen traktiert. Er erfährt, daß sich auch in der Biologie viele Fragen erst mit Hilfe des Experimentes eindeutig beantworten lassen, er lernt eine Unmenge von Einzelheiten über den Bau und die Funktion des tierischen Organismus und beginnt dabei immer mehr mechanistisch zu denken. Auf der Klinik werden ihm die Patienten als unpersönliche, mehr oder minder interessante Fälle vorgestellt, er lernt die verschiedenen Krankheiten diagnostizieren und behandeln, er erfährt wie die einzelnen Zellen, Gewebe und Organe auf die pathogenen Noxen und die therapeutischen Maßnahmen reagieren, er hört von Infektionserregern und Parasiten, von Prophylaxe und Hygiene, von chirurgischen Eingriffen, Narkose und Anästhesie, von Fütterungslehre und Tierzucht, von Fleisch- und Milchhygiene, von Seuchenbekämpfung, Sperrmaßnahmen und Abschlachtungen, aber er hört nur selten einen Hinweis darauf, daß das Tier bei all dem, was wir mit ihm anstellen, auch etwas *erlebt*. Und wenn dem jungen Tierarzt von zuständiger Seite auch noch gesagt wird, daß der Begriff des „Bewußtseins“ auf das Tier nicht anwendbar sei (Frauchiger, 1953, S. 99), dann verblaßt das Bild markanter Tier-, „Persönlichkeiten“, wie es vielleicht noch aus Kindheitstagen in seiner Seele schlummert, immer mehr. Das Tier bekommt für ihn so langsam einen rein sachlichen Aspekt, und er hat schließlich das Gefühl, er habe es vorab mit einem komplizierteren Mechanismus zu tun, dessen Bau und Funktion man kennen muß, dessen Leistung man mit diesen oder jenen Mitteln zu steigern bestrebt ist und dessen Apparatur, wenn irgendwelche Betriebsstörungen eingetreten sind, man als Tierarzt wieder in Gang zu bringen hat. Daß aber auch das Tier ein beseeltes Wesen ist, dessen psychische Reaktionen wir als Tierärzte – wenn wir uns zu Recht so nehmen wollen – eigentlich immer mitzuberücksichtigen hätten, wird unseren Studierenden neben all den vielen Einzelheiten, mit denen sie belastet werden, im allgemeinen zu wenig zum Bewußtsein gebracht. Wenn also Tierfreunde etwa zur Ansicht kommen, wir Veterinärmediziner benähmen uns ihren Tieren gegenüber oft mehr wie Mechaniker als wie Tierärzte, dann ist daran vor allem der Umstand schuld, daß die ursprünglich wohl immer vorhandene Tierliebe während des Studiums vom imposanten Ballast einer rein rationalen Wissenschaft verdrängt oder beinahe erdrückt wurde.

Heute, wo wir auf dem Gebiete der Tierpsychologie bereits über ein ganz respektables Wissen verfügen, wäre es m. E. an der Zeit, daß der angehende Tierarzt auch über die psychische Seite seiner künftigen Patienten etwas mehr zu hören bekäme. Schon in der Anatomie und Physiologie, vielmehr aber noch auf der Klinik, sollte er es immer wieder empfinden, daß das Tier

heute nicht mehr bloß als Nutzungs- und Forschungsobjekt, sondern als be-seeltes Wesen betrachtet wird, auf dessen psychische Reaktionen es im Um-gang mit ihm Rücksicht zu nehmen gilt. Der junge Tierarzt müßte am Schluß seines Studiums eigentlich von der Überzeugung durchdrungen sein, daß jedenfalls das höherstehende Tier nicht nur wie ein Automat auf seine Umweltreize reagiert, sondern diese, wenn auch nicht im Sinne des erwach-senen Menschen, so aber eben doch bewußt empfindet und erlebt, und in-folgedessen auch die Gefühle der Lust, des Schmerzes und der Angst kennt. Er müßte ferner wissen, daß dem Angsterlebnis im Tierreich eine besondere Bedeutung zukommt (Seiferle, 1952), weil das Tier seine Umgebung und das, was mit ihm geschieht (zum Beispiel ärztliche Behandlung), nicht mit Hilfe nüchterner Überlegungen zu durchleuchten und zu verstehen vermag.

Erst dann wird er mit dem nötigen Verantwortungsbewußtsein an seine Patienten herantreten und im Umgang mit ihnen jenen Ton finden, der ihrem Wesen und damit auch den Erwartungen des tierliebenden Besitzers entspricht. Erst dann wird er auch aus innerer Überzeugung alle Möglich-keiten der Narkose und Anästhesie auszuschöpfen bestrebt sein, den Tier-versuch nur anwenden, wenn er nicht umgangen werden kann, nach mög-lichst humanen Tötungsarten trachten und in Schlachthöfen, bei Tiertrans-porten und auf dem weitschichtigen Gebiet der Tierhaltung zum Rechten sehen. Damit wären dann aber auch jene psychologischen Voraussetzungen geschaffen, die ein aktiveres Mitwirken der Tierärzte an den tierschützeri-schen Bestrebungen unseres Landes ermöglichen würden.

Tierschutz ist heute ein durchaus begründetes und aner kennenswertes Postulat der Allgemeinheit. Es wäre deshalb sicher zu begrüßen, wenn auch die Tiermedizin neben ihren nächstliegenden Aufgaben sich bewußter als bisher auch mit bestimmten Fragen des Tierschutzes befassen würde. Ihr Ansehen würde dadurch in weiten Kreisen zweifellos nur gewinnen. Und dazu brauchte es vorerst kaum viel mehr, als daß unsere Studierenden auch bei ihren Lehrern immer wieder jenes Verantwortungsbewußtsein spüren, das wir alle dem Tier, als unserem stummen Mitgeschöpf, schulden. Ich könnte mir denken, daß dann auch in unserem Land in einigen Jahren das Erdreich soweit vorbereitet wäre, um Organisationen wie die „Universities Federation for Animal Welfare“ in England oder den „Hochschularbeits-kreis für Tierschutz“ in Deutschland heranreifen zu lassen, welche die bisher rein gefühlsbetont-emotional vorangetriebenen und deshalb häufig über-bordenden Tierschutzbewegungen mit der Zeit vielleicht in vernünftige und damit ruhigere und ersprießlichere Bahnen zu lenken vermöchten.

Zusammenfassung

Kurzer Hinweis auf die tatsächlichen und die wünschbaren Beziehungen zwischen Tiermedizin und Tierschutz im allgemeinen und in der Schweiz im besonderen.

Résumé

Brèves considérations sur les rapports réels et les opportuns entre la médecine vétérinaire et la protection des animaux en général, et en particulier en Suisse.

Riassunto

Si sono illustrate brevemente le relazioni effettive, e quelle desiderabili, fra la medicina veterinaria e la protezione degli animali, sia sotto il punto di vista generale, che di quello particolare per la Svizzera.

Summary

A short hint to the real and desirable relations of veterinary medicine and animal protection generally and especially in Switzerland.

Literaturverzeichnis

Boerner: Der Tierarzt und seine Beziehungen zu Tierrecht und Tierschutz. Zürcher Blätter für Tierschutz, Zürich 1931. – Brand, W.: Ein Beitrag zur Frage des Tierschutzes. Dissert. Zürich 1922. – Ebinger, K.: Über die Vivisektion. Schweiz. Arch. Tierheilk. 1883. – Frauchiger, E.: Seelische Erkrankungen bei Mensch und Tier. Verlag H. Huber, Bern 1953. – Frei, W.: Mensch und Tier. Schweiz. Arch. Tierheilk. 1933. – Seiferle, E.: Tierschutz und Tierpsychologie. Unsere Tiere. 1948. – Seiferle, E.: Das Tier und die Angst. Schweiz. Arch. Tierheilk. 1952. – Weissenrieder, F. H.: Tierarzt und Tierschutz. Schweiz. Arch. Tierheilk. 1934.

Aus der veterinär-ambulatorischen Klinik der Universität Zürich
(Direktor: Prof. Dr. J. Andres)

Die Trächtigkeits-Untersuchung beim Rind und die tierärztliche Haftpflicht

Von J. Andres, Zürich

Der buiatrische Praktiker kommt sehr oft in die Lage, Rinder und Kühe auf Trächtigkeit untersuchen zu müssen. Im Gegensatz zu früher werden heute häufig von Landwirten regelmäßige Trächtigkeitsuntersuchungen verlangt, also nicht nur bei Tieren, deren Trächtigkeit aus irgendeinem Grunde fraglich erscheint.

In der ambulatorischen Klinik unserer Fakultät sind seit den letzten 15–20 Jahren fast alle mittelgroßen und großen Rindviehbestände insofern unter ständiger Trächtigkeitskontrolle, als ausnahmslos alle zirka 2 ½–3 ½ Monate trächtigen Tiere – also auch dann, wenn von seiten des Besitzers absolut kein Verdacht auf Unträchtigkeit besteht – in dieser Hinsicht untersucht werden müssen. Anfänglich waren die Landwirte skeptisch, da sie durch die innere Untersuchung Schädigungen (Fruchttod oder